













Dieses Blatt wird in den, die Stationen Bitterfeld, Cönnern, Cöthen, Corbeitha, Gilenburg und Gisleben, in der Richtung nach Halle postfremden Perlenzügen verteilt.

Hotel- u. Restaurant-Empfehlungen.

Hotel Stadt Hamburg, Halle a. S., gegenüber der Post, nahe des Theaters und der Künste. Hotel ersten Ranges. L. Achetelster.

Hotel goldene Kugel, Nacht gelegenes Hotel 1. Ranges am Bahnhof, durch Neuerungen bedeutend verbessert. Besitzer Paul Weisswange.

Hotel zum Kronprinz, Halle a. S., Nähe des Marktes, Hotelwagen am Bahnhof. Besitzer Rad. Draheim.

Victoria-Hotel, Halle a. S., am Kirchplatz, dem Bahnhof gegenüber. Neuer eingerichteter Saal ersten Ranges.



Continental-Hotel Leister, Haupt- u. Wagens am Centralbahnhof, verbunden mit dem alten Wiener Cafe und Wein-Restaurant.

Renelt's Deutsches Sekt-Haus, Aeltestes, renommirtes Weinhaus am höchsten Platze. Beste Bräuquelle für große Cysterne, Belgisch-Hummel.

Restaurant „zum Prälaten“, Leipzigstr. 241. Saal einziger. Elektrische Beleuchtung, Saal mit Stuhlbanden.

Central-Hotel, Halle a. S., Am Markt. Direkte Reisebahn-Verbindung mit dem Bahnhof.

Grün's Wein-Restaurant, Halle a. S., Rathhausgasse 8. Bekanntestes Weinrestaurant mit Zeltdecken der Saison.

Hotel Stadt Dresden, Am Central-Bahnhof Halle a. S., elektrische und Reisebahn nach allen Richtungen.

Freyberg-Bräu, O. H. Mühlstr. 9, neuen Aulius Müllerwerkstatt Neues gebranntes eingedichtetes u. beforzt Bierhaus.

Hotel du Nord, Am Kirchplatz, Leipzigstr. 55. Saal ersten Ranges, nächst dem Bahnhof, schön, elegant angefaßt.

Mars-la-Tour, große Mühlstraße Nr. 11. Mittags 12 - 2 Uhr im Moment 12 Uhr. - Etwa reichhaltige preiswerthe Speisefarte.



Bestes eisernes Baumaterial: zäher, hartwährender, Eisenbahnschienen, Säulen, Pfeiler, Treppen etc.

Chr. Böttcher, Halle a. S., Eidenstraße 1. empfiehlt feiner u. diebesfester Schränke neuester Construction mit Stahl-Wangen.

Hallesche Nahrungsmittel-Halle, Stal. Ung. Weintrauben zur Cur, Nieren-Wirkige, frische Feigen, Stal. Tafelbirnen etc.

R. Knüpfer's Musikinstitut, gegründet 1864. Coppenstraße 29. (Geändert 1884.)

CIRCUS HERZOG.

Halle a. S., Verlängerte Mühlstraße, Halle a. S. Freitag, den 18. September. Zweite brillante Vorstellung mit durchgängig neuem Programm.

Auf! nach Freyburg a. d. Unstrut.

Schönster Sonntagsausflug! Sonntag-Nachmittag 1/2 Uhr 3.20 in II. Classe nach Freyburg a. Unstrut / Markt 2.10 in III. Classe.

W. Assmann, Gr. Ulrichstr. 27. Ich besichtig großes Lager confectirter Gemise, als: Erdbeeren, Nüssen, Stangenbrot, Quittjabirnen, Fischconerven.

Mitbürger!

In einer Zeit, da die meisten Geschäfte schwer unter wirtschaftlichen Druck leiden und namentlich die Arbeiter bei Mangel an ausreichender Beschäftigung...

Wegweiser durch Halle.

Archaisches Museum, prov. Gr. Ulrichstr. 12. St. Universitätsbibliothek, Friedrichstr. 42. Musik- u. Gesangs-Verein, Domgasse 11.

„Concordia“

Geleit. Nr. 45. Director: G. Gräßhoff. Mittliche Leitung: G. Hoffler. Bescheid: Theodor J. Kones.

Wiedersdorf

Sonntag, den 20. d. M. Grütendauffert u. Ball, wozu freundlich einladet. E. Barth.

Gesang u. Italienisch

Emilie von Collin, Concertsängerin. Sophienstr. 2. Sprechst. 4-5 Uhr.

Für Gesang u. Clavierunterricht

nicht noch einige Schülerinnen an M. Heynacher, Breitestraße 11. 11222

Dr. Gadow,

prakt. Arzt, Operateur u. Geburtshelfer, Halle a. S., gr. Ulrichstr. 43.

Stadt-Theater.

Freitag, den 18. September. 6. Vorstellg. 6. Abdom-Vorstellg. Farbe: Roth. Anfang 7 1/2 Uhr.

Reif-Reifungen.

Schwarz mit Gelb in 5 Minuten von G. v. Wacker. Wulst von Wacker. Rollen: Kurt v. Polzen, Guts-Beitzer, Frau v. Polzen, etc.

Der neue Herr.

Sonntag, den 20. September. 7. Vorstellg. 7. Abdom-Vorstellg. Farbe: Blau. Anfang 7 1/2 Uhr.

Restaurant Maille

Inhaber: O. Winkelmann, Meißelstraße 3, nahe dem Centralbahnhof.

Kostüme

fertig in bester Arbeit Ausführung und unter Garantie für guten Sitz (1824) Frau L. Winkler, Mühlstraße 28, 1. Etg.





# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomierath S. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

## Die Behandlung des Abortdüngers mittelst Torfmull und Rainitphosphat.

(Schluß.)

Es ist ganz gewiß, daß wir die sämtlichen organischen Stoffe, die wir in den Auswurfstoffen haben, voll und ganz mit dem Torf binden und erhalten. Aber freilich werden wir einen Unterschied machen müssen, wie ich bereits erwähnt habe, zwischen Stadt und Land in Bezug auf die Aufbewahrung; denn es ist kein Zweifel, daß überall da, wo der Torfdünger längere Zeit liegt, die Gefahr der Austrocknung vorhanden ist, und dadurch findet, wie bei jedem anderen Dünger, durch Zutritt des Sauerstoffs ein Verbrennen des Stickstoffs statt, es treten Stickstoffverluste ein, wenn wir den Dünger liegen und trocken werden lassen. Um uns dagegen zu schützen, giebt es aber ebenso wie bei der Behandlung des Stallmistes Hilfe durch Verwendung von Salzen. Zu diesem Zwecke sollen wir weiter, wie bei der Behandlung des Stalldüngers, je nachdem wir das eine oder andere näher und bequemer haben, Kalisalze, Rainit oder Karnallit, und Phosphorsäure in der Form des Superphosphatgypses zusetzen. Sie wissen Alle, daß wir dadurch an sich den Werth des Düngers erhöhen und zwar wesentlich erhöhen.

Wenn wir nun weiter fragen: wie sollen wir vorgehen? — so gehe ich soweit zu behaupten, daß der Torfstuhl, bezw. das Instrument, das wir bisher als Torfstreulose bezeichnet — es ist ja viel einfacher wenn wir Torfstuhl sagen — daß der Torfstuhl das Ideal ist. Es würde gegenüber den meisten bisherigen Verfahren schon einen bedeutenden Fortschritt bedeuten, wenn wir den Torfmull direkt in der Grube über die Auswurfstoffe streuen wollten; aber es wird dadurch nur ein kleiner Theil dessen erreicht, was erreicht werden soll, und überall da, wo wir den vollen Nutzen erzielen wollen, wird es, auch auf dem Lande, nothwendig sein, daß wir den Torfstuhl anwenden. Wir besitzen solche in verschiedenen Systemen; aber es kann meine Aufgabe nicht sein, diese hier einzeln durchzugehen. Das Charakteristische des Torfstuhls ist die selbstthätige Vorrichtung zur Ueberschüttung der Auswurfstoffe vor und nach dem Gebrauche. Gerade dadurch, daß dies in jedem einzelnen Falle in richtiger Weise geschieht, und daß nun die Auswurfstoffe gleichzeitig mit dem Mll in die Grube oder Tonne geführt werden, wird erst der volle Werth der Auswurfstoffe, der Dünger in der richtigen Form erhalten. Der Torfstuhl hat den weiteren Vorzug, daß wir uns durch ihn, ebenso wie später durch die Verbindung mit Rainit, gegen Feuergefahr sichern. Dazu gehört ein festschließender Deckel, damit nicht durch ein etwa hineingeworfenes Streichholz Feuer entsteht. Ferner gehört dazu ein festes Schließen der Grube oder — was das einzig Richtige ist — der Tonne.

Die Tonne in Verbindung mit dem Torfstuhl hat den außerordentlichen Vorzug nicht allein der bequemeren Abfuhr, sondern der zwingenden Nothwendigkeit der Entfernung in bestimmten Zeiträumen, der zwingenden Nothwendigkeit, daß

nicht Alles hineingeworfen werden kann. Es ist bekannt, daß die Eisenbahn-Direktionen in einzelnen Theilen unseres Vaterlandes Anordnungen getroffen haben, daß Torfmull auf den Bahnhöfen angewendet werden soll, und Sie haben vielleicht gelesen, daß die Landwirthe an manchen Orten, wo die Anordnungen getroffen waren, sich nicht bereit finden, den Dünger umsonst abzunehmen. Es scheint dies ja zunächst für ein außerordentlich mangelhaftes Interesse der Landwirthe jener Gegenden zu sprechen. Aber es ist umgekehrt auch nothwendig, daß bestimmte Einrichtungen neben der allgemeinen Anordnung der Anwendung des Torfmulls getroffen werden, damit der Landwirth Gebrauch von dem Dünger machen kann. Wenn da z. B. in die offene Grube Asche und ähnliche Abfälle, wenn Spülwasser in großen Massen hineinkommt, dann wird der Dünger werthlos. Das muß vermieden werden, und wird weitaus am besten dadurch vermieden, daß die Tonne verwandt wird, deren nähere Beschreibung hier wohl nicht nöthig ist. Ebenso soll die Regelmäßigkeit der Abfuhr durch die Tonne dem Uebelstande entgegnet werden, daß vielleicht ein zu häufiges Abholen verlangt wird, daß der Landwirth vielleicht gezwungen werden soll, ein minimales Quantum täglich fortzufahren. Dadurch würde ja der Werth wieder vollständig beseitigt. Gerade nach dieser Richtung möchte ich also darauf aufmerksam machen, daß zur Sammlung der Auswurfstoffe in richtiger Weise Torfstühle in Verbindung mit der Tonne zu verwenden sind.

Die bekanntesten Firmen, welche sich mit der Herstellung von Torfstühlen befassen, sind Otto Poppe in Kirchberg und Rudolf Grevenberg & Co. in Hemelingen bei Bremen, sowie früher Bischlepp & Kleuter in Braunschweig. Diese letztere Firma arbeitet nicht mehr selbst, es werden aber nach ihrem System an manchen Orten Torfstühle hergestellt. Alle diese Torfstühle erfüllen den Zweck und entsprechen im Großen und Ganzen den hauptsächlichsten Bedingungen, welche zu einer richtigen Behandlung der Auswurfstoffe erforderlich sind, dieselben sofort nach ihrer Entstehung vollständig einzuhüllen. Ob und inwieweit einzelne Abweichungen in der Konstruktion stattfinden, mag jeder im einzelnen Falle untersuchen und demnach entscheiden, ob ihm das eine oder andere System besser paßt. In neuerer Zeit hat Bürgermeister Dr. Gehring in Landslut einen Torfstuhl fabrizirt, der aber nach anderer Richtung arbeitet, indem die flüssigen und die festen Stoffe getrennt werden, weshalb derselbe nicht für alle Verhältnisse empfohlen werden kann. Bei allen Systemen mache ich keinen Unterschied zwischen Stadt und Land, sondern betone nur, daß das Land anfangen muß, daß auf dem Lande zuerst gezeigt werden muß, wie es gemacht werden soll, und zwar nicht allein deshalb, damit der Landwirth die Beirthe sich erhalte, sondern damit er auch ein Beispiel gebe, wie es geschehen soll. Und gerade nach dieser Richtung möchte ich

bitten, dahin zu wirken, daß die größeren Besitzer ein gutes Beispiel geben. Gerade der größere Grundbesitz hat es als seine Aufgabe zu betrachten, daß hier durch Beispiel in weiten Kreisen gewirkt wird, und es wäre eine dankenswerth Aufgabe der Verwaltungen der großen Gutsdistrikte in Trakten und Beberbeck, den Anfang zu machen. Ich bin überzeugt, daß durch ein Beispiel von solcher Stelle viel mehr gewirkt werden kann als dadurch, daß nur darüber gesprochen und geschrieben wird. Nichts hat in dieser Weise in gleichem Maße gewirkt, als das Beispiel.

Wenn andererseits in Bezug auf die Städte gesagt wird, es würde doch die Abfuhr der Ausrüststoffe durch die Beimengung eines Stoffes wie Torfmull zu sehr erschwert, so ist das nicht richtig. Wir brauchen durchschnittlich etwa — die Angaben schwanken zwischen 15 und 50 kg pro Kopf im Jahre, nehmen wir die höchste Ziffer, mehr als 100 Pfd. pro Kopf werden absolut nicht gebraucht —, so giebt das neben den etwa 9 Ctr. Fäkalien, die auf den Kopf zu rechnen sind, die aber nicht voll zusammenkommen, höchstens 1 Ctr. Das sind keine so großen Mengen, daß sie irgendwie für die Masse der Abfuhr in Betracht kämen, um so weniger, als durch die Thatjache, daß nun auch bei Tage und in Eisenbahnwagen abgefahren werden kann die Abfuhr so enorm erleichtert ist, daß in Wirklichkeit wir hier mit viel geringeren Schwierigkeiten der Entfernung zu thun haben, als auf irgend einem anderen Wege. Von manchen Seiten wird die Furcht ausgesprochen, daß bei solch' selbstthätigen Torfstühlen ein Mißbrauch stattfinden könnte, daß namentlich in Schulen eine Verschwendung des Torfmulls durch zu häufiges Öffnen stattfinden würde. Ja, da kann die Erziehung vorbeugen. Selbstverständlich werden da mal Dummheiten gemacht werden, die uns aber nicht abschrecken dürfen, die Sache zu empfehlen. Ich bitte Sie aber vor allen Dingen, Versuche zu machen, mit dem Beispiel zu wirken, damit Sie sich selbst überzeugen von dem großen Werth, den der Torfstreudünger besitzt. Wenn Sie nachlesen, was Karl Fürst, wie ich bereits erwähnte, darüber geschrieben hat, wenn Sie ansehen wollen, was auf Dünenland durch die Versuche von Otto Poppe erreicht ist, in welcher Weise die Pflanzen auch auf solchem ganz unfruchtbaren Sande durch einen Dünger wie dieser gedeihen, so kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß es keinen besseren giebt.

Es könnte nun scheinen, als wäre das ein Widerspruch,

daß gegenüber einem so außerordentlich großen und wichtigen Erfolg der Torfstuhl noch nicht weiter verbreitet ist. Abgesehen von den großen Städten, die der Schwemmanaktion zum Theil anheimgefallen sind, und zum Theil anheimfallen müssen, ist der hervorragendste Feind, bei der Torfstuhl heute besitzt, daß Wasserloset, und so groß wie der Fortschritt war, den wir mit ihm seiner Zeit gemacht haben, so ist es doch ganz selbstverständlich, daß heut wo dieser Gegenstand in großer Menge existirt, er sich der Einführung des Torfmulls außerordentlich stark entgegenstemmt, und wir müssen daher, wenn wir den Torfstuhl empfehlen, ganz entschieden darauf Rücksicht nehmen, daß ein Wasserloset existirt. Do frage ich nun weiter: Ist denn das Wasserloset reinlicher? und wo wollen wir denn mit der Gesamtmasse auf die Dauer hin? Ja, wir verdünnen die Stoffe und behalten sie im Hause. Dem gegenüber ist aber doch wieder nur der Torfstuhl das wirklich reinliche Verfahren, weil er absolut jeden Geruch beseitigt, und wenn Sie sich ein reinliches Haus schaffen wollen, müssen Sie den Torfstuhl einführen. Ich weiß sehr wohl, daß ich riskire, der Lächerlichkeit anheimzufallen, aber ich thue es dennoch in der festen Ueberzeugung, daß es das Richtige ist, wenn ich es ausspreche: eine möglichst allgemeine Einführung und Verwendung des Torfstuhls ist eines der wichtigsten Momente für unsere ganz wirtschaftliche und gesundheitliche Entwicklung. Darum sollen Schulen und öffentliche Anstalten den Weg bahnen helfen; die Eisenbahnen haben ihn bereits beschritten und werden hoffentlich fortfahren. Ich empfehle aber einmal, daß namentlich auch die Großgrundbesitzer ein Beispiel nach dieser Richtung geben möchten, und daß wir dadurch dahin kommen, daß nicht allein die Städte, sondern vor allen Dingen zunächst auch das Land von dem Unbild, der wahrlich oft unschön ist, und von dem ekeligen Geruch, den wir noch vielfach finden, befreit werden möchte. Es ist keine Frage, daß dann das Beispiel weiter und weiter greifen muß und daß wir insolge dessen auch imstande sein werden, die Städte dahin zu bringen, daß sie nachfolgen.

Hunderte von Millionen, welche heute noch verloren gehen sie werden uns erhalten wenn in richtiger Weise Torfstühle und Sonnen eingeführt werden, und die Millionen werden in den gesteigerten Ernten wiederkehren und bleiben durch die Einführung der Torfstuhlbehandlung dem Vaterlande erhalten.

### Die Saat und ihre Beschaffenheit.\*)

Ein guter Same wird gute Früchte bringen, aber ein schlechter Same wird schlechte Früchte bringen.

Der Mensch soll bedenken bei all seinem Thun, daß er ernten wird, was er gesät hat. Diese Mahnung wird ihm beim wirklichen Samen, den er aussät auf seinem Acker, doch recht vor Augen geführt und er müßte also durchaus nur wirklich gute Saat aussäen. Es wird aber noch recht viel schlechte und mangelhafte Saat gesät und grade dieser Fehler wird besonders viel in kleineren Wirtschaften angetroffen.

In dem Abschnitte „das Leben der Pflanze“ habe ich bei dem Kapitel vom „Keimen“ dargethan, daß das Samenkorn in seiner zarten Hülle schon eine kleine Aufspeicherung von Nahrung birgt, welche zur Entwicklung des ersten Keimlebens ausreicht, bis der Wurzelkeim tief genug in die Ackerkrume eingedrungen ist, um aus dieser weitere Nahr-

ung holen zu können. Ich habe darauf hingewiesen, wie wichtig für die ganze Entwicklung des späteren Pflanzkörpers diese erste Kraftentfaltung ist.

Die Menge und der Werth, also die Zusammensetzung dieser Nahrungsaufspeicherung ist aber unendlich verschieden, je nach der Güte und Vollkommenheit des Samenkorns. Eine Hand voll Körner, ohne Auswahl frei gegriffen von einem und demselben Feldstück, enthält zwar gleichartige, aber nicht gleiche Körner, sondern außerordentlich verschiedene: gesunde und kranke, große und kleine, lebenskräftig strotzende und ganz lebensmatte Pflanzenanlagen. Er dürfen hiervon nur die gesunden und lebenskräftigen zur Saat gewählt werden.

Finden sich einzelne kranke und matte Körner im ausge säeten Saatgut, so werden diese von den aus kräftigen Körnern entstehenden Pflanzen unterdrückt. Befinden sich aber viele schwache Körner im Saatgut, so entwickeln sich viele matte Pflanzen, die nicht recht lebensfähig sind und vom Unkraut unterdrückt und erjezt werden.

\*) Nach Mührs vortrefflicher Anleitung. Berlin, Trowitsch & Sohn.

Se n  
blüfziger  
die zwing  
Saatgute  
matten A  
Körnern

So  
ist eine  
so mänge  
die nicht  
den mi  
neuen U  
Reinigung  
abgetren  
der Unk  
wird mi  
denkende  
eine for  
reintigten  
ständig  
aber eine  
so wird  
bereitung

So  
der gut  
welche  
Acker u  
durch r

Ne  
Stützung  
jezt un  
diesem  
besonde  
biete h  
und als  
Erklärung

E  
Buches  
ungen  
nicht G  
die Re  
welche  
wichtig

S  
nomm  
kranke  
Chara

stück  
artige  
recht  
sollen  
ein W  
das G

der B  
hand  
leucht  
werd  
Zrod  
und  
daß  
den l  
mind

Je weiter die Pflanzenentwicklung fortschreitet, desto dürftiger sieht das Feld aus, zumal der Wirth, welchem die zwingende Nothwendigkeit eines möglichst vollkommenen Saatgutes noch nicht klar geworden ist, neben den schwachen, matten Körnern auch wohl noch selbst das Unkraut mit den Körnern aussäet.

Ja es geht dies eigentlich immer Hand in Hand und ist eine natürliche Folge und Erbfluch. Die Ernte eines so mangelhaften Feldes enthält natürlich viele matte Körner, die nicht recht entwicklungsfähig sind; sie enthält aber auch den mitgeernteten Unkrautsamen. Werden nun vor der neuen Aussaat nicht auf das Sorgfältigste auf einer guten Reinigungsmaschine und Windsege die schwachen Körner abgetrennt von den guten kräftigen, so bleibt auch in Massen der Unkrautsamen zwischen dem Saatforn, und das Uebel wird mit jedem Jahr größer. Der aufmerksame und nachdenkende Wirth muß also leicht einsehen, wie überaus wichtig eine sorgfältige Auswahl des bestentwickelten und bestgereinigten Saatgutes für ihn ist. Bereitet er den Saatacker fleißig und sorgsam vor zur Aufnahme der Saat, bringt aber eine schwache Saate ein, reich versetzt mit Unkrautsamen, so wird hauptsächlich das Unkraut dankbar die gute Vorbereitung anerkennen und schrecklich wuchern!

Soll also der Fleiß nicht unnütz verschwendet sein bei der guten Bearbeitung des Feldes, so muß die Saat, für welche es bearbeitet ist, von bester Eigenschaft sein, um den Acker und die Arbeit bestens auszunutzen und zu lohnen durch reiche Ernte.

Neben guter Samenauswahl bietet eine wichtige Unterstützung noch der Samenwechsel und ich bitte den Leser jetzt um ganz besondere Aufmerksamkeit, weil auch auf diesem Gebiete große Fehler sehr verbreitet sind, die einer besonderen Besprechung bedürfen. Gerade auf diesem Gebiete haben neuere Forschungen unsere Augen mehr geöffnet, und alte, nur allgemein empfundene Regeln sind durch neue Erklärungen fester gestellt.

Es wäre wenig am Platze und nicht dem Zweck des Buches entsprechend, hier alle Untersuchungen und Forschungen der Gelehrten aufzuzählen. Wir sollen und wollen nicht Gelehrte werden. Wir sollen aber nie veräußen, auf die Regeln und Gesetze der Natur zu achten und zu merken, welche die Wissenschaft immer klarer vor uns aufdeckt.

Auf einzelne Punkte und einfache, aber außerordentlich wichtige Erscheinungen werde ich also hinweisen:

In der Hand voll Körner, von einem Feldstück genommen, sind nicht nur starke und schwache, gesunde und kranke Körner, sondern auch verschiedenartige, die in ihrem Charakter, in ihren Eigenschaften von einander abweichen.

Sie sind alle gleichartig aber nicht gleich. Ein Feldstück kann in seiner Ernte recht schöne volle, aber ungleichartige Körner enthalten. Die Ernte kann trotzdem eine recht reiche sein. Sie ist aber nicht das, was wir erstreben sollen, und der Mangel zeigt sich dennoch. Ist es z. B. ein Weizen- oder Roggenfeld, so wird der Müller, welcher das Getreide gekauft hat, klagen, daß es sich ungleich mahlt;

der Bäcker aber, welcher das Mehl verarbeitet, wird noch viel ärger klagen, daß der Weizen oder Roggen nicht backt. Der Brauer, der solche ungleiche, wenn auch schöne Körner enthaltende Gerste kauft, wird klagen, daß sie ungleich mälzt. Die Preise werden gedrückt. Am wenigsten Einfluß übt dies noch beim Hafer. Dafür aber bestraft sich die Ungleichartigkeit des Hafers doppelt und dreifach beim Reifen, und also bei der Ernte!

Es muß auf möglichste Gleichartigkeit des Saatgutes gehalten werden! Die inneren Eigenschaften eines Samenforns sind von großer Wichtigkeit, wenn es sich auch in den meisten Fällen oft kaum feststellen lassen dürfte, ob gerade dieses Samen Korn später sehr geeignet sein wird, der Mutterpflanze unverändert nachzuarten oder nicht. Ganz wie das bei den Thieren und beim Menschengeschlecht verschieden ist, so steht es auch mit den Pflanzen. Kein Mensch kann es am Korn sehen, ob es getreu solche Pflanzen bringen wird, wie die Mutterpflanze war oder ob sie der Großmutter ähnlicher werden wird, oder ob sie beiden wenig ähnlich werden, ob sie abweichen wird vom alten Stamm und mehr neue Eigenschaften entfalten wird.

Das aber lehrt uns die Erfahrung, daß die Pflanzenarten eine gewisse Constanz, d. h. eine Beständigkeit in ihrer Art zu bleiben, immer fester und bestimmter entwickeln, wenn sie auf einem bestimmten Standort, der so recht alle passenden guten Eigenschaften für sie hat, längere Zeit fortgebaut werden.

Desgleichen lehrt uns die Erfahrung, daß die Pflanzenarten auf einem Standort, der ihnen nicht behagt, der nicht ihren Verhältnissen entspricht, sehr rasch die Eigenschaften ihrer Eltern verlieren und ausarten, ganz neue, veränderte Eigenschaften annehmen.

Darum lernen wir, was wir zu thun haben. Die kranken Körner sind meist leicht zu erkennen und von den gesunden zu scheiden. Bei dem meisten Samen können wir auch mit vollem Rechte annehmen, daß die größten, am vollkommensten ausgebildeten Körner auch die reichste Keimnahrung in sich aufgespeichert haben und eine kräftige vollkommene Pflanze entfalten werden. Dazu haben wir denn eine recht constante Saat zu wählen, also uns beim Bezug der Saat danach recht umzuthun, wo eine Saat auf Bodenverhältnissen, die dem eigenen Acker ähnlich sind, sich seit längerer Zeit sehr gleichartig gehalten, sich also als konstant bewährt haben. Trifft es dann auf dem eigenen Acker nicht zu, bleiben die Pflanzen der neuen Ernte dann nicht constant, nicht gleichartig, so lag eine Täuschung vor. Die neuen Verhältnisse sagen dieser Art nicht zu, die neuen Verhältnisse weichen bestimmt zu sehr ab von denen des früheren Stammortes, mag es nun in der Bodenmischung liegen oder in der Veränderung des Klima's oder auch in der Abweichung von der bisherigen Culturmethode; dies kann auch sehr viel zu Abweichungen der Formen und ganzen Pflanzentwicklung beitragen.

(Schluß folgt.)

### Mittheilungen aus der Praxis.

— Eine Neuerung in der Ziegelfabrikation. In der Ziegelfabrikation ist es von jeher als ein erheblicher Uebelstand empfunden worden, daß der Rohstoff nur in ziemlich feuchtem Zustande zur Herstellung der Ziegelmasse verwendet werden kann, und daß es deshalb erst wieder eines langwierigen Trocknungsprozesses bedürftig, um die frisch geformten, nassen und weichen Ziegel für das Brennen vorzubereiten. Nicht nur, daß diese Trocknung die Fabrication überhaupt verzögert und den Umlauf des Betriebskapitals verlangsamt, die Ziegeleien also minder leistungsfähig macht, daß ihr Verlauf ferner sehr vom

Weiter abhängig ist — sie beansprucht auch viel Handarbeit und vor allem die Errichtung der umfangreichen Trockenkuppen, deren Bau jedesmal einen wesentlichen Theil des Anlagekapitals verschlingt. Trotz mannigfacher Anstrengungen der Technik gelang es bisher nicht, Abhilfe zu schaffen, und namentlich scheiterten die Versuche, völlig trockenen Klobstoff zu verarbeiten, an der unzulänglichen Haltbarkeit des (gebrannten) Fabrikats.

Eine Erfindung des englischen Ingenieurs Cornelius Swalton hat endlich die heizumstrittene Aufgabe gelöst, sie kommt im Grundbaue auf die Verwendung von Ziegeleerde heraus, welche

leblich mit der natürlichen, sehr mäßigen Bodenfeuchte behaftet ist und erzielt einen (ungebrannten) Ziegel, so trocken und fest, daß er den Eindruck des Fingers nicht annimmt und ohne weiteres in den Ofen gesetzt werden kann. Jener verhältnismäßig geringe Feuchtigkeitsgehalt genügt durchaus, die als Vorbedingung für die Haltbarkeit des Fabrikats zu betrachtende Blasität der Ziegelmasse zu sichern, und die Prüfungsstelle für Baumaterial auf der königlichen technischen Hochschule zu Charlottenburg hat sogar festgestellt, daß der Wältonziegel 2 1/2 pCt. Feuchtigkeit mehr besitzt, als der auf derselben Ziegellei aus demselben Rohstoffe, mit der gewöhnlichen Ziegelpresse erzeugte. Die Wältonische Maschine arbeitet seit einiger Zeit in der Venekendorfschen Ziegellei bei Hermisdorf, unweit der Haltestellen Waidmannslust und Hermisdorf unserer Nordbahn gelegen, und ist dort für Fachleute nach vorgängiger Meldung bei Herrn Julius Mansfeldt, Berlin, Linienstraße 25, jederzeit in Augenschein zu nehmen.

Das Spiel derselben hat für Techniker wie für Laien wegen des durchaus selbstthätigen Mechanismus, welcher den fix und fertig geformten, gepreßten und gestempelten Ziegel nach beiden Seiten der beweglichen Bodenplatte hin bis an die Transportwagen liefert, etwas ungemein Reizvolles; die Leistung ist eine sehr beträchtliche, täglich werden rund 40000 Ziegel zum Brennen fertig gemacht. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die allgemeine Einführung der Wälton-Maschine eine überraschende Umwälzung in der Ziegelfabrikation hervorbringen wird, einmal wegen der bedeutenden Steigerung der Produktion, dann aber wegen der Verbilligung und der Verbesserung des Fabrikates. Die Bauartigkeit, insbesondere in größeren Städten, würde dementsprechend lebhaftere Förderung erfahren. Uebrigens war es nicht leicht, der Erfindung hier Eingang zu verschaffen. Wie so häufig bei Neuerungen, machte sich auch hier ein reichliches Maß von Schwermüdigkeit, Vorurtheil, Mißtrauen und selbst Konkurrenzsucht geltend. Erst Jahre hindurch rathlos fortgesetzte Bemühungen des Herrn Mansfeldt, Freundes und Bevollmächtigten des Erfinders, vermochten der Wälton-Presse ein erstes Arbeitsfeld zu eröffnen und damit den Fachkreisen Gelegenheit zur gründlichen praktischen Prüfung derselben zu verschaffen.

(Deutsche Landw. Presse.)  
— Vorsicht für weibliches Molkereipersonal. Oft genug ist auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche lange, flatternde Kleider den Trägern derselben in Räumen bringen, in welchen sich Maschinen in Bewegung befinden, und die diesbezüglichen Warnungen sind ja auch vielfach nicht ungehört verhallt. Auf eine andere Quelle von Unglücksfällen ist jedoch seltener hingewiesen. Es ist dieses das lange Haar der in solchen Räumen beschäftigten Frauen und Mädchen. Besonders in Molkereibetrieben, in denen weibliches Personal am häufigsten beschäftigt ist, kann es vorkommen, daß das Haar durch sich bewegende Maschinenteile erfaßt wird. Die deutsche Molkereizeitung berichtet über zwei derartige Vorkommnisse, welche zu geradezu schrecklichen Unglücksfällen geführt haben und welche wir als warnendes Beispiel unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

In der Molkerei Sch. in der Provinz Ostpreußen war die 28jährige Pauline B. als Meierin beschäftigt, dieselbe näherte sich eines Tages mit ihrem hochgebundenen Haare einer sich drehenden Maschinenwelle, welche das Haar erfaßte, und schließlich die ganze Kopfhaut, die rechte Ohrmuschel und einen Theil der rechten Wade abriß. Wenn es den Ärzten auch gelungen, das unglückliche Mädchen am Leben zu erhalten, so ist dasselbe zur Zeit, d. h. ein Jahr nach dem Vorkommnis, noch vollkommen erwerbsunfähig und wird es vielleicht sogar Zeit ihres Lebens bleiben.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich in der Provinz Posen in der Molkerei zu T.; hier wurde einem jungen Mädchen, welches mit ungeordnetem Haar der über dem Milchfaß befindlichen Transmissionswelle zu nahe gekommen war, ebenfalls die ganze Kopf- und Stirnhaut, sowie die linke Ohrmuschel abgerissen. Dergleichen Fälle sollten uns zu denken geben und uns veranlassen, darauf zu achten, daß das weibliche Molkereipersonal die betreffenden Räume nur mit fest dem Kopfe anliegendem Haare betritt.

— Ein zeitgemäßes, ernstes Wort von der Einigkeit unter den Landwirthen. Wie oft ist der Spruch: „Einigkeit macht stark“ in allen erdenklichen Variationen nicht schon in Wort und Schrift unsern Landwirthen zur Beachtung empfohlen worden. Wenn wir auch heute in unserer Provinz allenthalben den Sinn für gemeinsame Arbeit in Vereinen und Genossenschaften erwachen sehen, so geht dieser Prozeß immer noch zu langsam und einseitig vor sich; und doch liegt unsere Rettung und die Erledigung der

meisten schwierigsten Fragen für uns im einigen Handeln und Streben. Ja, der Anfang ist schwer für viele — für die große Masse.

Die Wahrheit dieses Wortes müssen besonders die Männer erfahren, welche etwas einsehen wollen, daß den gewöhnlichen Anschauungen widerpricht. Es lassen sich die Menschen eben nicht gern aus dem Geleise bringen. Es giebt jedes Mal einen Kuck wenn man aus einem Geleise herausfährt, wie jeder Kutscher bezeugen wird, und gegen Kucke sind Menschen sehr empfindlich. Eine weit verbreitete Ansicht ist es zum Beispiel, welche tief in's Blut übergegangen ist: man habe sich bei seiner Arbeit in Feld und Wald, oder in der Handwerksstube nur um sich zu kümmern. Wenn man selbst nur vorwärts käme, dann sei es genug. Oft kommt man allerdings nicht vorwärts, sondern geht rückwärts; das treibt wohl zum Klagen und unzufriedenem Sammern, aber oft noch lange nicht zum rechten Arzneischrante hin. Die Kaufleute und Industriellen haben es schon lange eingesehen, daß sie vereinzelt verloren sind, im festen Zusammenschluß aber eine fürchtbare Macht bilden. Sie haben Actiengesellschaften, Gewerkschaften, Verkaufsvereinigungen, große Ringe und starke Vereine gebildet, um sich gegenseitig zu schützen und ihren Feinden zu begegnen. Von südlischen Buhenern berichtet man, daß sie einen großen Verband gründen, sich gegenseitig die Opfer zutreiben und die Gegend unter ihren Genossen so umsteden, daß jeder seinen Bezirk erhält mit der Aufforderung: da weide du!

Wie schwer ist es dagegen, Oekonomen unter Einen Hut zu bringen, sie zum Zusammenschluß zu bewegen, ihnen in der Vereinigung Stärke zu verleihen! Wer schon einmal einen Verein zu diesem Zwecke, sei es eine Spar- und Darlehnskasse oder eine Molkerei, gegründet hat, weiß davon zu erzählen. Ja, wenn sie erst im Gange sind, diese schönen Einrichtungen, dann weiß sie jeder nicht genug zu rühmen. Aber der Anfang ist hauer. Schreiber dieses hielt eines schönen Tages vor einer Versammlung von etwa 100 Personen einen Vortrag über die Gründung einer Spar- und Darlehnskasse. Großer Beifall begleitete und folgte seinen Worten. Nun wurde ein Tag zur Gründung angelegt und wer erschien? Eine Zahl von 15 Männern, welche soeben hinreichten, um den Vorstand und Verwaltungsrath zu besetzen. Es waren Offiziere ohne Soldaten. Aber etwas kläglich war es doch. Und was hielt so viele ab? Hauptsächlich wohl die Angst, in irgend einen Ausschub gewährt zu werden. Es geht das gerade umgekehrt, wie in einem englischen Gedichte: Handwerker wollen eine kleine Komödie aufspielen. Ein Weber Namens Zettel wird ausgewählt, den Liebhaber Pyramus zu spielen. Als die Besetzung seiner Selbstbenennung Thibbe in Frage kommt, sagt er: „Laßt mich die Thibbe auch spielen. Ich will mit einer terriblen feinen Stimme reden: Ach Pyramus, mein Liebster schön!“ Als ein „Löwe“ vergeben werden soll, bittet er: „Laßt mich den Löwen auch spielen, ich will brüllen, daß es einem Menschen im Leibe wohl thun soll, mich zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: Noch mal brüllen, noch mal brüllen!“ — Das war Uebereifer. Etwas von dem könnten wir uns wohl wünschen. Allerdings ist ja aller Anfang schwer. Aber das wissen wir ja im Voraus: Mit der Zeit bessert es sich, das Gewohnte wird leicht und lieb. Und was der Einzelne für das Ganze thut, das kommt ihm vom Ganzen vielfältig wieder zurück. In dem Zusammenschluß mit Andern gewinnt er selbst die Kraft, seine Stellung zu behaupten. Was ihm nützt, nützt auch dem Stande, und des Standes Vortheil ist sein eigener. Wer nicht die Scheu überwindet, in das kalte Wasser zu tauchen, wird das Schwimmen nicht lernen. Das ist aber sicher: Lernen wir das Schwimmen nicht, vereinigen wir uns nicht zur gemeinsamen Arbeit, zum gemeinsamen Kampf, so werden die Wellen, welche uns umspülen, uns bald dahin schwemmen. Viel zu gewaltig sind die Mächte, die über den freien Grundbesitzerstand herfallen, als daß der Einzelne ihnen widerstehen könnte.

W. B.  
— Wie viel Pferde rafft ein Krieg dahin? Die Frage, wieviel Pferde ein Krieg dahin rafft, ein Punkt, der für die Züchter wie für die oberste Armeeführung in gleichem Grade von Interesse ist, wurde kürzlich von dem englischen Kobzarste W. B. Walters in folgender Weise beantwortet: Während des Krimkrieges verlor die englische Armee im Durchschnitt 86 % ihres Pferdebestandes pro Jahr. Im deutsch-französischen Kriege gingen von den 38000 Pferden, welche Deutschland mit ins Feld geführt, 14595 verloren, während die von dem Feinde erlittenen Verluste 40 % des Gesamtbestandes betragen. In der Zulu-Kampagne 1879 erlitten die aus England mitgebrachten Pferde einen Verlust von 71 %. Von den 5000 Pferden, welche 1882 in Aegypten ans Land gesetzt wurden, mußten 50 % wegen verschiedener Leiden in Behandlung genommen werden; die Mortalität unter diesen Pferden betrug 10 % u. s. w.

Verlags- und Buchdruckerei in Halle.

Zeitung-  
für Halle u.  
Stein 2,50 M.  
Post bezogen  
das Viertel  
Die Hallische  
erscheint woch-  
in erster Ausg.  
mittags 11 1/2  
weiter Ansaal  
5 Uhr  
Fernsprecher  
mit Berlin u.  
Anschluß 9

Nun

Die s

und nun für  
und in den d  
tionen begi  
die Tribün  
gedrängt w  
auf den G  
fort, es ruf  
herkommen  
Begeisterun  
denen unse  
Es ge  
muthigen P  
mit Krän  
welche in  
Polizei ge  
umständen  
Ordnung  
baren Sch  
auf den  
losstürmte  
halten am  
Was die  
tragen im  
und nach  
und wo  
gütigster  
behuß W  
der Kaiser  
die begeis  
Hoch rufe  
einen Gru  
Wenn  
Ober-Prä  
ausgespro  
wohl gef  
zurückblei  
hätte man  
sichern, u  
Berron  
Obationen  
ungekünst  
Thüringe  
Alten? —  
die „Alt  
„Jungen  
ziehen g  
aufstern  
aufhörlic  
Auf  
festät be  
dorf, Ho  
Freiherr  
Red. A  
sich einig  
Man erz  
Kaiserin